Kathrin Röggla

Der Lärmkrieg

Auftragsarbeit für das Schauspiel Leipzig

F 1604

deutscher theater verlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Der Lärmkrieg (F 1604)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.
Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.
Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.
Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Figuren:

Gast: Ist permanent interessiert und gleichzeitig sehr leicht zu erschrecken. Er ist der prototypische Zeit-Leser, der stets abwägende Null-Linien-Bürger, der im Lauf des Stückes zum Makler mutiert.
Eine Aktivistin aus …: Weiß es besser. Bzw. kennt das alles schon von anderswo. Bzw. hat Empathie, durchaus, aber weiß es eben immer besser. Bzw. reicht es ihr nie. Vermeintlich alte Häsin des politischen Widerstands, die allerdings unter Spießerallergie leidet und letztendlich mit diesen Leuten nichts zu tun haben will, die während des Abends eine rasante Karriere zur Realopolitikerin hinlegt.
Flughafenmensch: Managertyp, sehr selbstbewusst, bewusst provokativ, antidiplomatisch, hat keine Lust, sich mit „dem Unsinn" der Bürgerinitiativen zu beschäftigen. Und hat es anscheinend auch nicht nötig.
Ehemann: Lärmgespenst, der das Ventil der politischen Aktion braucht. Er sitzt das aus.
Ehefrau: Lärmgespenst, die lieber verdrängt. Würde nachträglich gerne weggezogen sein.

Szenenanweisung:

Gast: In einer Lerchersberger Villa ist eine Champagnerpyramide aufgebaut, die zu zittern beginnt und schließlich zusammenstürzt. Eine Frau in Glitzerkostüm rennt durch das Bild und ruft „Fluglärm! Fluglärm!" Sie verschwindet wieder.
Frau: Quatsch! In einem Flörsheimer Einfamilienhaus sitzt eine Familie im Keller auf einem Bett, die Frau weint. Ein Kind schreit. Ein Maschinendröhnen geht über das Haus hinweg.
Flughafenmensch: Wie wäre es damit: Feldbettszenarien am Frankfurter Flughafen. Ein Mann steht an der Wand und schlägt mit dem Kopf dagegen, durch das Nachtflugverbot wird er es nicht mehr zum Sterbebett seiner Mutter schaffen.
(verbessert sich) Nein, lange Schlangen am Arbeitsamt, Protestschilder: „Ihr habt meinen Arbeitsplatz wegen Fluglärm gestrichen!"
Aktivistin: So ein Unsinn! Eine fensterlose, blau ausgeschlagene Mehrzweckhalle in Offenbach. 1500 Bürger sitzen da und warten auf den ersten Erörterungstermin des Planfeststellungsverfahrens zum Ausbau der neuen Landebahn.
Flughafenmensch: Hören Sie doch auf! In der Damentoilette im Flughafen ist eine Frauenstimme zu vernehmen. D.h. jemand weint. Die anderen Passagiere gehen vorbei, ratlos, was sie tun sollen.
Aktivistin: Der Prunksaal des Bundesverwaltungsgericht in Leipzig – da wird doch die Sache letztlich entschieden!
Gast: Das Baumhausdorf im Kelsterbacher Wald -
Frau: Zwei ältere Damen am Friedhof vor dem Grab des eben verstorbenen Mannes der einen. Ein Airbus überfliegt sie. Es wird wieder still. Plötzlich ist nach einer Minute ein Knallen zu hören. Die Äste des Baumes wirbeln nach oben. Die eine der Damen schreit auf.
Aktivistin: Eine Arztpraxis irgendwo im Rhein-Main-Gebiet füllt sich mit den unterschiedlichsten Menschen, sie alle wollen entweder Betablocker gegen Bluthochdruck, Schlafmittel oder Antidepressiva.
Mann (schreit): Ein Flörsheimer Einfamilienhaus!

I. BILD: Die Kommission

Gast und Aktivistin an der Rampe. Die Schauspieler sprechen direkt parallel zum Publikum, sie bleiben zunächst auf dem jeweils eigenen Track, auch wenn sich immer mehr Korrespondenzen zueinander ergeben. Im Folgenden soll die Protestgeschichte indirekt über die Ansprache der drei Schauspieler nacherzählt werden, die Blacks dazwischen markieren also Zeitsprünge.

Gast (zum Publikum): Ich bin ja so begeistert, ich habe Sie endlich gefunden. Solange habe ich Sie gesucht, oder jemanden wie Sie gesucht, jemanden, der kämpft, der sich wehrt, der was Politisches macht, sich zusammenschließt – mit anderen! Sie sind ja politisch aktiv, so als Gruppe. Sie handeln ja. Sie machen was gegen das erlittene Unrecht. Sie sind ein moderner kollektiver Michael Kohlhaas, aber unter anderen Vorzeichen. Sie haben vielleicht bessere Karten, nein, andere Karten. Die Asymmetrien sind ja gewaltig, das ist nicht zu übersehen, im Prinzip haben Sie keine Chancen, das wissen Sie vermutlich, aber dennoch würde ich auf Sie wetten, weil ich das liebe, wenn jemand against all odds unterwegs ist. Aber wie gesagt, da stehe ich wohl alleine auf weiter Flur. Schon Ihre Forderungen sind absurd. Erwarten Sie wirklich, dass Fraport die Landebahn streicht, eine 1,5 Mia Investition einfach killt? In den Orkus schickt. Das wäre ja toll. Ein Exempel für Irrtumskultur, hat jemand mal gesagt, ein Hirnforscher, der auch da wohnen soll. Da wohnen ja so viele. Man könnte sagen, beinahe alle in Deutschland.

Aktivistin (zum Publikum): Ich bitte Sie, wissen Sie, was ich zu hören kriege: Was geht uns das Rhein-Main-Gebiet an? Wissen Sie, wir haben auch unseren Flughafen. Wir haben unseren eigenen Flughafen, unseren eigenen Feinstaub und unseren eigenen Fluglärm. Wir brauchen da nicht erst den Ihrigen, um zu begreifen, was passiert. Außerdem sind wir da ein bisschen wie Sie. Wenn es uns nicht direkt betrifft, dann interessiert uns das nicht. Und wissen Sie was: Diese Leute haben Recht.

Gast (zur Aktivistin): Aber ich finde das doch hochspannend, sehen Sie sich mal diese Demonstration an! Da findet was statt, hören Sie doch mal den Reden zu! Da werden Namen genannt, da wird ein rechtsstaatliches Verfahren kritisiert.
Aktivistin (zu Gast): Pah, bürgerliche Pelzträger, Opernfraktion, die auf die Barrikaden geht, weil sie plötzlich enteignet wurden. Uups, aufgewacht. *(wendet sich wieder nach vorne)* Bürger, also Profiteure des Systems, die auf die Straße gehen, weil sie ihren Wohlstand sichern wollen, finden wir nicht ganz so prickelnd wie wirklich in Not Geratene, Vertriebene, Zwangsarbeiter, Asylanten...
Gast (zu Publikum): Sie hat recht. Bei Ihnen sind mehr so Langzeitwirkungen zu erwarten, die sieht man ja nicht. *(gähnt)* Das müssten Sie wirklich plastischer machen!

Black

Gast (zum Publikum): Spontan möchte ich Ihnen Beifall spenden, haben Sie gut hingekriegt, jetzt eben. Ihre Aktionen werden deutlicher. Kreativer. Sie haben sich professionalisiert, stimmts?

Aktivistin (zu Publikum): Also ich weiß nicht, was ich von Ihrer sogenannten Professionalisierung halten soll. Ich habe Ihnen zwar gesagt, Sie müssen sich medientechnisch noch mehr überlegen. Aber Sie hatten wohl nichts anderes vor, als diese peinliche PR-Firma zu engagieren. Und jetzt bekommt alles diese eine Oberfläche, diese Produktform, die Sie eigentlich attackieren wollten.

Gast (zu Publikum): Nein, im Gegenteil, ich muss sagen, ich beneide Sie. Dass Sie das so einfach können. Ich meine, Sie nehmen die Protestformen ja total authentisch ein. Sie stehen da vor uns mit Ihren Rasseln und Trommeln, mit Ihren Transparenten. Kommen Sie sich nicht komisch vor? Lauter Menschen in Northwestern Jacken oder – Ich meine, Sie sind ja nicht einfarbig, im Gegenteil, ich weiß: Viele Farben beherrschen den Protest, das betonen Sie ja immer, es gibt Sie ja als Lerchesberger Villenbesitzer und als ehemaliges Startbahnwestprotesturgestein. Sie sind ja durchaus widersprüchlich, so als Kollektiv. Sie tragen ja bei dem scheußlichen Wetter nicht nur Northwestern Jacken, Timberlandschuhe, sondern manchmal gar Doc Martens oder was von Esprit.

Aktivistin (zu Publikum): Also ich hätte mir mehr Kapitalismuskritik erwartet. Man kann nicht nur ein bisschen Wachstumskritik äußern, und das wars dann. Genausowenig wie man sagen kann: Im Prinzip ist das alles richtig, nur hier bei mir bitte nicht! Sagen Sie das? Oder sagen Sie es etwa nicht? *(horcht ins Publikum hinein, formt dann mit den Lippen vor:)* N-O-T-I-N-M-Y-B-A-C-K-Y-A-R-D!
Und dann tauchen Sie gleich überall mit diesem Bürgerinitiativen-Selbstbewusstsein auf – ja Sie, Herr aus der dritten Reihe, wie Sie eben in dieser Ökonomie-Fachtagung aufgestanden sind und gefragt haben, wo der Mensch bei dem allen bleibt! Oder Sie da hinten, wie Sie jetzt gerade in dieser Talkshow auftreten. Sie haben sich doch in sich selbst verliebt so als Bürgerinitiative!

Gast (zu Publikum): Jammerschade, dass ich nicht an Ihrer Seite sein kann, aber ich habe einfach zu wenig Zeit.

Aktivistin (zu Publikum, ungeduldig): Sie attackieren das Jobwunder! Gut! Das Arbeitsplatzargument hält wie Beton in der Öffentlichkeit. Richtig! Da kann man noch hundertmal sagen: „Es ist kein einziger entstanden!“

Gast (zu Publikum): Jammerschade, aber das ist es ja: Die Leute, die arbeiten, können nicht protestieren, weil ihnen die Zeit fehlt.

Aktivistin (zu Publikum, ungeduldig): Sie sprechen über den Arbeitsplatzkannibalismus in der Region, denn der Flughafen saugt alle Arbeitsplätze der Umgebung auf und behauptet dann, die wären neu, aber sie sind nicht neu, sie sind nur aufgesaugt, herangezoomt, geshiftete Arbeitsplätze. Right. Aber interessiert Sie eigentlich, *was* das für elende Jobs wären, wenn sie wirklich entstünden?

Gast: Die meisten von Ihnen sind ja im Ruhestand. Pensionisten. Oder Eltern auf Elternzeit – Muttis, die zuhause bleiben. Nicht, dass das jetzt despektierlich rüberkommt, aber Menschen im aktiven Berufsleben kriegen das nicht mehr hin. Die haben andere Sorgen.

Black

Aktivistin (flüsternd zu Gast): Was machen die da?
Gast (zu Aktivistin): Sie stolpern immer wieder über die Behörden.
Aktivistin (zu Gast, beobachtend): Ja, tatsächlich! Sie stolpern über Behörden. Sagen, dass das nicht mehr ihre Behörden seien. Fluchen über die Gerichte. Verstehen nicht: Warum arbeiten die plötzlich gegen sie. *(lacht)*
Gast (zu Publikum): So waren Sie es nicht gewohnt in Ihrem Berufsleben als Beamter, als Richter, als Sachverständiger. Ihr Gerechtigkeitssinn kommt Ihnen in die Quere, (*zu Aktivistin*) sehen Sie sich das an, das ist doch interessant!
Aktivistin (steigt ein, zu Publikum): Sie wundern sich über privatwirtschaftliche Schreibtische in den Staatskanzleien, in den Ministerien, die da schon seit fünfzehn Jahren stehen. Sie starten ein regelrechtes Jetzt-Wunder über Lobbybüros in Brüssel, als wäre es das Allerneueste. Sie sprechen von Demokratieverlusten, von der Asymmetrie der Verhältnisse, als wäre es jemals anders gewesen. Tut mir leid, da kann ich nicht mit.
Gast: Aber immerhin: Sie haben 12 Jahre, 15 Jahre, 8 Jahre, 4 Jahre zusammengehalten, ein deutschlandweit einzigartiges Bündnis.
Aktivistin (winkt ab, zu Publikum): Sie sagen so bescheuerte Sätze wie: Sie hätten grundsätzlich nichts gegen Ausbeutung, solange irgendwie alle davon profitieren.

Der Flughafenmensch ist auch auf die Bühne gekommen, er wirkt verspätet und etwas nervös.

Aktivistin (zu Publikum): Hinter all Ihrer vorgetragenen Solidarität tobt doch nur der Interessenskampf. Sie sind doch längst in eine Südwest- und eine Nordostflanke zerfallen, ich sage nur die 5-Knotenregelung! Und diese ewige Debatten um die Südumfliegung. Für die einen gut, die anderen schlecht. Es gibt unter Ihnen doch Lärmverteilungsgewinner und Lärmverteilungsverlierer! Es gibt die Altbetroffenen und die Neubetroffenen, es gibt die Ostwind- und Westwindmenschen –

Gast (zu Aktivistin): Aber haben Sie eben diesen Juristen gehört, der von dem Verfahren im Landesverwaltungsgericht berichtet hat? Also ich finde das interessant, diese Verfahrensfragen, diese Schieflagen im Rechtsgebaren! 300 Beweisanträge wurden abgelehnt, keinem einzigen nachgegangen.
Flughafenmensch (steigt ein, allerdings zu Publikum): Ja, und was war mit diesem kauzigen Richter in Kassel, der uns fünf Tage vor Ende des Sommerflugplanes ein Ei gelegt hat mit seinem ultrabrutalen Nachtflugverbot? Das ist nicht Usus, ich kenne keinen anderen Flughafen auf der ganzen Welt, der das so umsetzt. Dieser Richter fährt wahrscheinlich jeden Morgen mit der Straßenbahn zu seiner Arbeit und kümmert sich einen Scheiß um eine Fluganbindung. Ihm kanns ja egal sein.
Aktivistin (flüstert zu Flughafenmensch): Was machen *Sie* hier?
Flughafenmensch (flüstert zurück): Ich bin genauso in der Kommission wie Sie.
Aktivistin (zischt FM an): Sie sind zu spät – viel zu spät!

Flughafenmensch (zuckt mit den Achseln, dann zu Publikum mit großem Selbstbewusstsein, bewusst provokativ): Es ist mir egal, wie es Ihnen geht, das interessiert mich nicht. Es interessiert mich nicht, wie Sie leiden. Sie müssen das doch in einem großen Bild sehen.

The bigger picture. Sie müssen endlich über Regionen nachdenken lernen, anstatt auf Ihrer Scholle zu stehen und nach oben zu gucken, ob da wieder eine Maschine kommt. Wissen Sie, wie die Region hier aussähe, gäbe es uns nicht? Es gibt wenige Flughäfen, die so eine gigantische wirtschaftliche Abstrahlkraft haben wie der Frankfurter Flughafen, da lecken sie sich doch andernorts die Finger danach – aber das lässt Sie kalt.
(Gast will was sagen, Flughafenmensch gebietet ihm zu schweigen)
Aktivistin (ruft rein): Ach, heute Frankfurt, morgen Berlin, übermorgen Stuttgart, das ist Ihnen doch egal.
Flughafenmensch (zischt): Da redet die Richtige!
Aktivistin (ruft): Außerdem, Sie sind doch zu spät!
Flughafenmensch (ignoriert dies): Alle reden die ganze Zeit nur darüber, wie es ihnen geht. Niemand redet beispielsweise darüber, wie Sie überhaupt hierher gekommen sind. Warum Sie beispielsweise hier Arbeitsplätze gefunden haben.
(Gast will was sagen, Flughafenmensch gebietet ihm zu schweigen)
Flughafenmensch (ignoriert dies): Sie sagen, Sie sind gegen Wachstum – ich sage Ihnen, Sie können gerne gegen Wachstum sein, das ist mir ganz egal, aber so tickt die Welt eben nicht. Sie tickt im Dubai-Takt, sie tickt im Istanbul-Takt und nicht im Kraut-und-Rüben-Takt.
Aktivistin (ironisch): Ja, das haben wir mitgekriegt!
Flughafenmensch (ignoriert dies): Sie glauben, Sie könnten mir sagen, was unser Flughafen braucht. Sie reden irgendwas über Regionalverträglichkeit, Sie halten mir da geraume Zeit schon Vorträge, dass das alles sinnlos sei, was wir mit dieser Landebahn bezweckt haben. Und ich sage nur: In or out. Grow or go. Und wenn der Flughafen potentiell um 8% im Jahr wachsen kann und wir nur 2% Wachstum hinkriegen, dann ist das ein Verlustgeschäft. Verstehen Sie? Aber ich rechne eigentlich gar nicht mit Ihrem Verständnis. Sie können ja gar nicht weiter blicken als bis zu den Grenzen Ihres Eigenheims. Da hören Sie dann auf mit dem Denken.

*Gast (zu Publikum, endlich):*Man könnte es auch die Grenzen des Wachstums nennen…

*Flughafenmensch (zu Publikum):*Regionalverträglichkeit! Wenn ich das schon höre! Ich weiß nicht, was das sein soll, das ist so eine Schimäre. Regional unverträglich sind höchstens Sie selbst, wie Sie die Region herunterwirtschaften mit Ihrer Verhinderungsmentalität, mit Ihrem Verhinderungsgewusel, Ihren Wirtschaftsstoppschildern. Zu sagen: Ich höre auf zu wachsen, ich friere alles ein, das ist ganz gefährlich! Wir tun immer so, als würde die Welt enden an den Grenzen von Deutschland, aber das tut sie nicht. Gleich dahinter kommen nämlich schon die Emirate, kommt Dubai, gleich dahinter kommt die Türkei, und was für eine Türkei, eine, die sich nicht sonderlich schert um Bürgerrechte, in Istanbul, das sage ich Ihnen, wird ein Flughafen für 150 Millionen Passagiere, dreimal so viel wie in Frankfurt, gebaut. Der Größte der Welt. Was glauben Sie, wer da groß gefragt wird. In Dubai legen sie einfach mal so mir nichts dir nichts acht Landebahnen in die Wüste, in China werden jedes Jahr zehn neue Flughäfen gebaut. Die Welt besteht nicht nur aus Deutschland, das können Sie sich hinter die Ohren schreiben.
Wenn ich ehrlich sein soll, sind Sie mir verdammt unsympathisch geworden in den letzten beiden Jahren. Ich komme hierher und sehe mich immer wieder einem Haufen begüterter Menschen gegenüber, die ihren Reichtum dem Flughafen verdanken und ihm jetzt in den Rücken fallen. Ist es nicht so? Ihretwegen haben wir jetzt einige Probleme. Sie mit Ihren Bundesratsinitiativen, Sie mit Ihren Musterklagen, Sie mit Ihren Montagsdemonstrationen. Alleine das schon bringt mich zum Lachen.

Sie sind schuld, wenn es unserer angeschlagenen Branche das Rückgrat bricht – SAS stand ein paar Monate vor dem Aus, die Lot in Polen ist quasi pleite, Malev in Ungarn ist vor einem Jahr pleite gegangen, die Alitalia, die auch nicht mehr mitgewachsen ist, die ist quasi insolvent, und wie es mit Air France und British Airways aussieht, lässt sich nur schwer sagen – wer nicht mitwächst, den gibt es bald nicht mehr! Ein Schrumpfungsmarkt schafft niemals Wohlstand. Sehen Sie sich Spanien an! Länder wie Schweden oder Italien, die gucken ganz schön in die Röhre.

Aktivistin (zu Gast): Sollen wir jetzt weinen? Sollen Sie alle weinen?

Gast (zu Publikum): Ich meine, das ist doch Ihre einzige reale Hoffnung. Dass eine neue Krise kommt, und den Flughafen radikal zusammenstutzt. Seien wir ehrlich, mehr Hoffnung haben Sie nicht.

Flughafenmensch (zu Publikum): Sie fragen mich, wo ich stehe. Im Moment stehe ich auf einer extrem kurzen Bremsspur, der einstündigen Wirtschaftsbremsspur von 23.00 bis 24.00. Auf dieser Bremsspur wird manches Gottesurteil gefällt über das eine oder andere Flugzeug. Darf es noch starten? Darf es noch landen? Muss es nach Köln ausweichen? Was machen wir dann morgen früh? Ich sehe zu, wie die Maschine, die um 23h auf der Startposition stand, wieder umkehren muss, zurückgepfiffen vom Verkehrsministerium – der Stau auf der Startbahn galt ihnen nichts – wieder ein Airbus voll Ausgebremster, die am liebsten gleich die Crew verprügeln wollen. Wieder eine Crew, die mit Polizeischutz rausbegleitet werden muss aus der Maschine.

Aktivistin (zu Publikum): Jetzt weine ich wirklich…

Flughafenmensch (wieder nach vorne zum Publikum): Sie frohlocken, weil Sie denken, einen Punktsieg gegen mich errungen zu haben, aber dem ist nicht so. Wir müssen nur kurzfristig zurückrudern.
(Er stockt, fährt dann verärgert fort): Wir sind professionell. Ich meine, wir sind hier nicht in Berlin. Wir haben diesen Erweiterungsbau durchgezogen, und er hat uns nicht mehr gekostet als geplant. Und dabei waren wir volltransparent. Ihre Leute, die da wohnen, haben acht Jahre gewusst, dass da die Landeroute hinkommt, dass die dann über ihren Köpfen sein wird, wer dann noch überrascht ist, der hat irgendwie die acht Jahre verpennt. Ich sage Ihnen: Die Landebahn wird nicht verschwinden, der Flughafen wird nicht verschwinden, damit wird der Lärm nicht verschwinden. Lernen Sie besser, damit zu leben. Denn es wird nicht leiser werden, soviel kann ich Ihnen verraten! Da können Sie noch so viel demonstrieren!

Black

Aktivistin (zu Publikum): Da sind Sie ja wieder. Ich dachte, Sie wären abgehauen. Ich dachte, Sie würden sich nicht mehr versammeln, Ihr Interesse sei abgeflaut.
Flughafenmensch (zu Aktivistin): Genau. Damit rechnen wir. In ein bis zwei Jahren gibt sich das. Das sitzen wir hier noch aus.
Aktivistin (zu Publikum):Sie sind ein paar weniger geworden, sehe ich, aber Sie sind nicht nur ein erbitterter Kern, der sich wehrt. Sie haben sich mit anderen zusammengeschlossen

und stehen da mit Ihren Regenmänteln. Sie lassen Musik durch die Lautsprecher dröhnen, Sie tragen Transparente und Trommeln. Es ist kälter geworden.
Flughafenmensch (zu Publikum): Ja, der Winterflugplan steht vor der Tür. Es wird also ein bisschen leiser für Sie...
Gast (zu Publikum): Sie leben in Lärmsaisonen. Sie haben sich mit den Bahnlärmgeschädigten und den Straßenlärmbetroffenen zusammengeschlossen. Gesundheit geht vor Profit, schreiben Sie sich auf Ihre Fahnen.
Aktivistin (zu Publikum): Nur um in einem zweiten Schritt zu sagen: Mit Leuten, die krank sind, kann man nichts verdienen. Mit dieser Argumentation sind Sie natürlich verdammt nah an Ihrem Gegner.
Gast (zu Aktivistin): Aber die Frage ist doch letztendlich: Wer bezahlt den Schaden? Wo bleiben die Krankenkassen, wo bleibt das Gesundheitsministerium, wo bleiben die Ärzte, die müssten doch längst auf den Barrikaden sein…
Flughafenmensch (unterbricht, zu Publikum): Sie sind nicht so viele, wie Sie immer tun. Sie sind eine Minderheit. Hinter Ihnen sitzt gleich die stumme Mehrheit der Befürworter, die ich endlich mal von hier aus gut sehen kann. Sie sind wenige. Vereinzelt.
Aktivistin (zu P.): 1200.
Flughafenmensch (zu P., obwohl er es an Aktivistin adressiert): Papperlapapp! 400 höchstens. Ich kenne die mittlerweile.
Aktivistin (zu P., obwohl sie es an FM adressiert): 1200.
Flughafenmensch (zu Aktivistin): Die Leute weiter hinten gehören nicht dazu. Das sind Leute, die am Flughafen arbeiten und nur mal zugucken. Man könnte überhaupt sagen, das Gros der Leute hier arbeitet beim Flughafen. *(zu Publikum)* Ich finde, die könnten sich auch mal zu Wort melden.
Gast (zu P.): Sie haben meine volle Sympathie. Äh, ich meine…. Ich höre schon die Polizeisirenen. Sie haben das doch angemeldet, oder?
Flughafenmensch (zu Gast): Die sind so laut. Die machen mehr Lärm als alle Flugzeuge zusammen.
Aktivistin (ruft): „Wir sind hier, wir sind laut, weil Fraport uns die Ruhe klaut!“ – „Lärm und Dreck, die Landebahn muss weg.“

Flughafenmensch (zu P.): Wissen Sie was: Wir leben mehr und mehr in einer Verhinderungskultur. Die Menschen hierzulande sind erstmal dagegen, das ist so die deutsche Mentalität: Da gibt es sowas Kauziges wie Sonntagsdemos des Komponistenfrühlings, Ihre Montagsdemos, andere Montagsdemos, die Hartz4-Montagsdemos, auch Stuttgart 21 war schon am Montag, und Antiatomproteste finden auch gerne montags statt, dienstags gibt es die Demos gegen den Bahnlärm, sowie die Urwaldzerstörung. Apotheker demonstrieren mittwochs, gegen die EU-Pläne wird ebenfalls gerne an diesem Tag protestiert, auch der Klimawandel ist mittwochs fällig. Aber es gibt auch die österreichischen Donnerstagsdemos, Freitagsdemos im arabischen Raum. Nur samstags kann ich derzeit keine Demos orten. Die Samstagsdemo könnten wir sein, dieser Platz ist noch frei. Denn wissen Sie was: Wir werden jetzt eine Graswurzelorganisation aufsetzen für freie Bewegung oder für das Menschenrecht aufs Fliegen und dann werden wir es Ihnen mit der gleichen Münze heimzahlen. Da gibt es doch diese PR-Agenturen, die nichts anderes machen, als für Unternehmen so NGO’s aufzusetzen, damit die an ihre Gelder kommen. Und dann sage ich Ihnen, was dieser Flughafen ist: Ein antirassistisches Projekt. Wir verschaffen den Menschen ihr Recht auf Bewegungsfreiheit. Wir bringen die Kulturen zusammen. Alleine diese Firmenfusionen: „Etihad und Air Berlin“, Lufthansa Star Alliance, d.h. One world, ich meine, wo gibt’s

denn so was? Bei uns ist einfach jeder Passagier! Man könnte also sagen, Sie gefährden dies, sie unterdrücken das Recht auf freie Bewegung!

Black

Aktivistin (zu P.): Kaum zu glauben, jetzt haben da hinten in der sechsten Reihe schon wieder welche unterschrieben, jetzt haben Sie diesen Vertrag unterschrieben und können praktisch nichts mehr gegen die da unternehmen, kaum dreht man Ihnen den Rücken, machen Sie sowas.
Gast (zu P.): Sie haben Angst, Sie haben die Hoffnung verloren…
Flughafenmensch (zischelnd zu Aktivistin): Ökonomische Vernunft könnte man das auch nennen….oder Loyalität!
Aktivistin (zischelnd zu Flughafenmensch): Ich neige zu dem Begriff Wirtschaftsfaschismus, der trifft es am ehesten.
Gast (nimmt Faden weiter auf, zu P.): …aber viele von Ihnen sind noch da und beschwören die Einigkeit...
Flughafenmensch (lauter zischelnd zu Aktivistin): Ich kenne Leute wie Sie. Sie sagen am laufenden Band: Immer diese Manager mit diesen Boni, immer diese Manager mit ihren Boni, mehr fällt Ihnen nicht ein. Ihnen fallen nur die Manager mit ihren Boni ein!
Aktivistin (sehr laut, zu P.): Ich neige zu dem Begriff Wirtschaftsfaschismus.
Flughafenmensch (zu P.): Das ist doch verkehrte Welt. Da wird doch die Leistung für die Allgemeinheit nicht gesehen…
Aktivistin (noch lauter, zu P.): Ich neige zu dem Begriff...
Flughafenmensch (zu Publikum): Ach, du meine Güte! Wie oft soll ich mir das Gerede vom Menschen anhören? Wenn die Unversehrtheit des Menschen irgendwie einklagbar wäre, dann hätte ein Gericht Ihnen doch Recht gegeben!
Aktivistin (sehr laut, zu P.): Wirtschaftsfaschismus!

Gast (startet den Versuch, auch mal staatstragend zu sein): Leben wir denn nicht alle mit H&M, KIK, IKEA und Lidl? Aldiprodukte sind doch unsere Alltagsbegleiter? Alles made in China, made in India, Bangladesh, Bangladesh, Bangladesh, Bangladesh. Übrigens Flughafenprodukt Nummer eins. Wissen Sie, ganze Länder sind heute Flughafenprodukte. Die werden von Flughäfen ausgespuckt samt ihren Verfassungen. Da schreibt der Flughafen die Verfassung gleich mit. Wir leben längst in einem Flughafenimperium... habe ich mir sagen lassen.

Flughafenmensch (provozierend, zu P.): Und man kann von Glück reden, wenn man Teil davon ist. Sie haben wohl den leergefegten Flughafen von Cincinnati nicht gesehen. Sie haben die Flughafenruine von Berlin nicht vor Augen. Sie waren wohl längere Zeit nicht in Madrid oder in Athen… Gehen Sie hin! Sehen Sie sich die abgekoppelten Städte an! Gehen Sie nach Cincinnati! Da ist nur noch ein Terminal von vieren in Betrieb. Und rund um diesen Terminal: Terminalschrott. Abgeriegelte Gebäudeteile, eine stillgelegte Transportbahn zwischen den Terminals, kaum noch Geschäfte bei den Gates, ein müder Starbucks, der auf halber Höhe fährt. Die Stadt dahinter in mittlerer Depression, da bewegt sich nichts mehr. Eine Stadt mit großer Vergangenheit und sehr kleiner Gegenwart. Einst das Drehkreuz von Northwestern. Seit Northwestern mit Delta fusioniert hat, ist Cincinnati nur noch ein Provinzflughafen. Ich habe gesehen, wie schnell das geht. Ich kenne sie alle, die Flughafendepressionen, und es ist nicht gut, in einem Land mit auch nur einer einzigen

Flughafendepression zu leben. Und wenn es für Europa heißt: Es kann nur ein großes Drehkreuz geben, für mehrere reichts nicht, dann ist es besser, dieses Drehkreuz zu sein, als zum Provinzflughafen zu mutieren...Wissen Sie was? Und Sie sitzen hier quasi auf der Insel der Glückseligen und merken es nicht einmal. Uns geht's einfach zu gut in Deutschland!

Gast (ins Publikum, als wäre da ein Ruf gekommen): Tut mir leid, wir verstehen Sie so schlecht. Ich kann Sie kaum hören.
Aktivistin (zu Gast): Er fordert ein, dass es doch mal um die Gesundheit der Menschen gehen soll…
Gast (zu Aktivistin und Flughafenmanager): Ach, die Gesundheit, ja…Man sollte den Leuten Mikrophone geben, bevor sie losreden, denn ich kann sie nicht verstehen, hier oben versteht man so schlecht.
Flughafenmanager (zu Gast): Nein, wo denken Sie hin! Sie missverstehen da was, das ist hier keine Veranstaltung, wo alle mitreden dürfen…
Aktivistin (zu FM): Das macht Ihnen Angst, was?

Black

Aktivistin (irritiert zum Publikum): Was ist denn das jetzt wieder für eine Strategie? Die Menschenkette war ja eine gute Idee, der Brückentag und die Kirchentagsaktion ebenfalls, natürlich die Montagsdemos, das war was Solides, auch Ihre Lärmwehr, mit der Sie jetzt überall herumdüsen und Häuser von Vorstandsmitgliedern beschallen, ist ganz nett, aber das?
Gast (zu Flughafenmensch, vorsichtig): Sie bewegen sich. Eindeutig.
Flughafenmensch (zu Gast, ebenfalls vorsichtig): Sie haben was vor…
Aktivistin (zu beiden, irritiert): Diese Maskierung ist jedenfalls nicht sehr spaßig, also, ich muss jetzt sowieso weiter, ich habe den nächsten Termin in…, also adieu…*(zögert)*
Gast (zu Publikum): Sie haben doch immer beteuert, Sie seien keine Bombenleger –
Aktivistin (zu Gast, springt wieder ein): … aber Schusswaffen sollte man Ihnen nicht in die Hand geben. Ich meine, das sagen ehemalige Richter, ehemalige hochrangige Beamte, ehemalige –
FM (arg befremdet): Ja, ehemalige… Sie sehen sehr ehemalig aus.
Gast (bemüht ärgerlich, ängstlich): Ich finde das jetzt extrem. Also gegen eine Radikalisierung bin ich schon. Sie sehen merkwürdig aus. Sind das die Langzeitwirkungen? Also so habe ich mir das nicht vorgestellt. Dass Sie jetzt hierherkommen.
FM (bemüht bestimmt zu Publikum): Ich finde, wir sollten das alles in Ruhe bereden.

Aktivistin (zu Gast): Sagen Sie, stimmt das, was ich gehört habe? Dieses Drama in diesem Einfamilienhaus? Ich meine, Drama ist der falsche Begriff, aber –
Flughafenmensch (sehr bestimmt): Also wir als Unternehmen haben gar nichts damit zu tun, das sage ich hier ganz offiziell und öffentlich. Niemand kann behaupten, dass es da irgendeine Verbindung gibt zwischen dem Flughafen und dem Geschehen in jenem Haus, wie Sie das machen. Sie sind die, die mal über Moral nachdenken sollten.
Gast (zu Flughafenmensch, ängstlich): Sie sehen nicht mehr aus, als wollten Sie noch über Moral nachdenken
Aktivistin (zu beiden, ängstlich): Nein, wirklich nicht.

Flughafenmensch (panisch): Wo bleibt die Security? Ich meine, hier müsste doch ein Wachschutz unterwegs sein. Hallo Security!
Gast (zu FM): Sie kommen auf uns zu. Sind das noch Menschen? Ich meine, die sehen nicht sehr menschlich aus.
Aktivistin (zu Gast): Ich weiß es nicht. Wie sollen denn Menschen aussehen? Aber Sie haben Recht: Diese seltsamen Haare. Diese merkwürdigen Bewegungen.
Flughafenmensch (panisch): Security!
Gast (zu sich): Sind das die Spätschäden?
Ehemann und Ehefrau betreten vom Publikum aus die Bühne.

II. BILD: Der Ortstermin oder: Jeder hat das demokratische Recht, wegzuziehen

Gast: Wen sollen wir auftreten lassen? Roland Koch? Herrn Bouffier?
Flughafenmensch: Können wir nicht. Terminproblem.
Gast: Den Hauptberichterstatter im Europäischen Parlament?
Aktivistin: Würde gerne, aber –
Flughafenmensch: Hat auch keine Zeit.
Aktivistin: Die Vertreter der Bürgerinitiativen, den Anwalt der Kommunen?
Flughafenmensch: Wo denken Sie hin?
Frau: Nein, ein Gespenst! Ein japanischer Nachtmahr! Ein amerikanischer Poltergeist, ein afrikanischer Marabut, ein südamerikanischer Pishteco, ein arabischer Dschinn! Rachegeister, Dämonen!
Mann: Eine Familie am Küchentisch!
Frau: Ja, aber wann? Wir haben gerade Besuch! Sie kommen, die Interessenten, die Gutachter, die Einkäufer und Einspeiber.

Vorbemerkung: Die drei Protagonisten des ersten Bildes befinden sich in einer Art Geiselhaft in dem Haus. Sie haben Angst vor den Protagonisten mal wie eifrige oder aufmüpfige Schüler, mal wie Entführte, versuchen diese zu kaschieren.

1. Szene:

Mann und Frau treten ein, Aktivistin eilt auf diese zu. (Mann und Frau sprechen in Folge zu Aktivistin, lassen diese aber nicht zu Wort kommen, es entsteht ein hektischer Redefluss)

Mann (zu Aktivistin): Ja, die anderen sind schon vorgegangen, Sie haben Ihren Anschluss verpasst. Die sind jetzt schon im Dachgeschoss. Sie können gerne dort die Treppe hinauf oder wollen Sie sich hier unten in unserer Wohnküche noch ein wenig umsehen? Die meisten wollen noch die Wohnküche sehen – Ach, ich wiederhole mich da ungern, ich habe ja gerade alles schon einmal erzählt. Über die Erstschäden, die Spätschäden, die Wackelkandidaten an zu erwartenden Schäden. Also Zukünftige. Obwohl Zukunft eine Kategorie ist, in der ich hier nicht gerne denke. Bleiben Sie erstmal bei mir. Da drüben ist es dunkel, Sie sehen ja gar nicht, wo Sie hintreten.

Frau: Wir sind so dankbar, dass Sie gekommen sind! Wir haben gar nicht mehr mit Ihnen gerechnet, weil man zu uns ja eher sonst nicht kommt. Da muss erst einiges geschehen, dass man zu uns kommt.

Mann: Ich wiederhole mich ungern, aber bleiben Sie lieber hier nicht stehen!

Frau: Und jetzt ist einiges geschehen.

Mann: Also, um eines klar zu stellen: Sie laufen durch mein Haus. Das ist mein Haus, durch das Sie sich da bewegen schon die ganze Zeit. Also benehmen Sie sich bitte auch so. Passen Sie auf, und stolpern Sie nicht über die Kabel. Hier gibt es eine Menge an Kabeln, das ist der Umbau, wir sind mit dem Umbau nicht ganz fertig. Sie gehen hier ja durch eine Baustelle, eine kleine Baustelle zugegebenermaßen im Vergleich zu der Großbaustelle, die

Allen zu Gute kommt angeblich. Kommen Sie! Bleiben Sie hier besser nicht stehen. Sehen Sie sich das lieber nicht an!

Frau: Hören Sie das Brummen? Das braucht Sie nicht zu erschrecken, noch ist er weit weg, wahrscheinlich ein Heavie, um diese Zeit kommt immer ein Heavie.

Mann: Meine Frau wird auch gleich zu uns stoßen, jeden Augenblick. Im Moment sitzt sie noch unten im Keller und heult. Unser Sohn spielt Play Station. Da hinten. Sie wissen ja, wie so was läuft, außerdem hat er die ganze Zeit die Kopfhörer auf. Er hört nichts. Es macht also keinen Sinn, ihn anzusprechen.

Frau: Sprechen Sie ihn besser nicht an, gestört wird er ohnehin genug.
Mann: Wir lassen ihn in seinem Kosmos. Unsere Tochter ist bei Freunden, die ist also versorgt.
Frau: Sie ist es, die uns zum Umziehen drängt, dabei ist sie erst sechs. Schon mit fünf hat sie gesagt, wenn ich morgens in ihrem Zimmer stand und das Fenster zugemacht habe: „Gell Mama, heute ist wieder Ostwind." Immer nur „Ostwind" – „Westwind", das sind praktisch die einzigen Worte, die sie kennt.

Mann: Meine Frau ist noch unten, wie gesagt, sie sitzt im Keller, wird aber gleich zu uns stoßen. Kommen Sie mit! Wenn Sie wollen, gehen Sie hoch zu den anderen. Ich gehe da nicht mehr gerne rauf. Am Anfang bin ich andauernd raufgelaufen, um es den anderen zu zeigen.

Frau: Die Menschen standen in den ersten Tagen fassungslos auf der Straße und blickten nach oben. Sie konnten es nicht glauben, was sie da sahen und hörten. Sie standen vor dem neuen Shoppingcenter, dem neuen Kindergarten, der eben fertiggestellten Schule. Im gesamten Neubaugebiet konnte man überall diese Menschen sehen, wie sie nach oben guckten und sich schiefe Hälse und steife Nacken holten.
Und seitdem: „Ostwind", „Westwind", „Ostwind", „Westwind", nichts anderes mehr.

Mann: Passen Sie auf den Teppich auf, man kann leicht ausrutschen, besonders, wenn man plötzliche Bewegungen macht.

Frau: Sie haben sich jetzt erschreckt, nicht wahr? Das ist doch nur der 17.00-Flieger. Warten Sie erstmal auf die 19.15-Situation, die ist relativ komplex. Da glauben Sie, der ganze Himmel kommt herunter.

Mann: Wir wissen mittlerweile genau, welcher Flugzeugtyp wie klingt, und manchmal auch, wohin er unterwegs ist. Der Postflieger, sagen wir, oder die Maschine nach Delhi. Unser Nachbar Thorsten ist da noch ganz anders aufgestellt, der hat regelrecht eine Treckingmeise, der verfolgt Flugzeuge online und gleicht das dann ab. Der erfasst noch jeden Beinahezusammenstoß, und ich sage Ihnen, es gibt einige Beinahezusammenstöße!

Frau: Also wenn ein Flugzeug auf 30 Meter an die Wirbelschleppe eines anderen Flugzeugs herankommt, dann gilt das ja als Zusammenstoß, auch wenn nichts passiert, man nennt das Unfall ohne Sachschaden oder so ähnlich…

Mann: Und Achtung, hier gibt es gleich neben der Treppe einen Haken!

Frau: Wir haben ja Nachbarn, Gottseidank, wir haben noch Nachbarn, müssen Sie wissen, auf die ist Verlass…

Mann: Nein, das ist nicht meine Frau, die sie da auf der Treppe hören, wie gesagt, meine Frau kommt jeden Augenblick, aber jetzt noch nicht, sie braucht einfach eine kleine Auszeit.

Frau: Mein Mann wird gleich wieder zu uns stoßen, er ist im Moment oben bei den anderen…

Mann: Sie macht Ihnen dann gerne einen Kaffee und erzählt Ihnen gerne Genaueres über die subjektiven Störungen, diese Ticks, Körperticks. Bekannt sind ja immer die Herz-Kreislauferkrankungen, die zunehmen, Herzinfarkte, Schlaganfälle, allenfalls Krebserkrankungen, die man jetzt immer einkalkulieren muss, aber die Ticks, über die hört man eigentlich nichts.

Frau: Es ist so toll, dass Sie jetzt da sind! Wir haben ja so sehr auf diesen Termin gehofft, dass er zustande kommt, dass wir einmal zu unserem Recht kommen, und mit uns der ganze Rest des Ortes. Weil, es ist jetzt doch nicht möglich, so weiterzumachen.

Aktivistin geht mit Mann Richtung Dachgeschoss

2. Szene:Gast: Der Gast steht immer noch unschlüssig vorne an der Rampe

Gast (zu Publikum wie ein eifriger Schüler): Ich lerne und lerne… Soviel habe ich inzwischen von Ihnen gelernt: Ich weiß jetzt, dass T-Shirts Lärm machen, wenn sie nur vier Euro kosten, ich merke jetzt, dass Erdbeeren Lärm machen, wenn man sie zur falschen Jahreszeit isst, mir ist klar, wie wahnsinnig laut mein letzter Billigurlaub wieder war, für andere! Und trotzdem –

Frau (ruft Gast zu sich, spricht hastig): Sie sind auch einer der Interessenten. Es sind so viele Interessenten hier, das ist ja komisch. Bis vor kurzem hat sich keiner interessiert. Es hieß immer nur, der Fluglärm entstünde im Kopf, wir würden uns da nur reinsteigern, wir seien hysterisch, wir sollten auf die Altbetroffenen sehen, die Altbetroffenen würden so gut klar kommen, auch wir Neubetroffenen werden bald damit klar kommen, und wenn nicht, sei es unser Problem. Dauernd redeten sie von den Neubetroffenen und den Altbetroffenen, und dass wir genauso fliegen würden und bigott seien. An einem Tag würden wir fliegen, am nächsten regten wir uns schon über Fluglärm auf, wir seien ja unmöglich, die typischen Verhinderungspersönlichkeiten, die heute überall herumliefen – Menschen, die gar nicht merkten, dass sie an ihrem eigenen Ast sägten, denn woher komme der ganze Wohlstand, doch nur aus dem Flughafen, die Finanzcity sei ja eine Ausgeburt des Flughafens, und so weiter und so fort, und jetzt sagten sie das nicht mehr. Es braucht eben immer ein menschliches Opfer, bis das Umdenken einsetzt, irgendein tragischer Unfall…

Gast (immer noch auf seinem Track): Ja, man fragt sich, wo steckt überall ein Flugzeug drin? In welchen Produkten? Dem Käse, medizinischen Technologien, gewissen Büchern, Häuserfassaden? Gibt es noch irgendetwas, das nichts mit Flugzeugen zu tun hat? So viel lerne ich hier, ich bin die ganze Zeit am Lernen…

Frau: … ohne menschliches Opfer geht gar nichts in die Hirne rein, habe ich mir sagen lassen, und das menschliche Opfer hätten wir nun, und jetzt kommen alle und strömen in unser Haus und lassen es sich zeigen, das Erdgeschoss, den ersten Stock und das Dachgeschoss, aber sie laufen immer nur die Treppe hinauf, alle wollten sie ganz nach oben, das Dachgeschoss, sagen sie, wo ist das Dachgeschoss?

Gast: Mich interessiert das übrigens nicht so sehr, Ihr menschliches Opfer im Dachgeschoss, ich finde das ja eher abstoßend, immer dieses Spektakel… ich bin an aufrichtiger Berichterstattung interessiert. Berichten Sie!

Frau: Sie kommen jetzt alle hier an, läuten, treten ein, als wäre nichts, erkundigen sich nach dem Dachgeschoss, gehen ins Dachgeschoss …

Gast (unterbricht gernervt): Nein! Ich würde lieber über das Akustische reden. Also über Vogelgezwitscher, Meeresrauschen, Sturmgeräusche. Oder das Klackern von Absätzen, Wummern von Bässen, das Brummen eines Getränkeautomatens, Straßenverkehr, also anfahrende Autos, bremsende Autos, Wasserfall, Fontäne, quietschende S-Bahnen, das Geräusch eines Straßenreinigungsfahrzeuges um 4 Uhr morgens, das Rattern von Rollkoffern auf Kopfsteinpflaster um 5 Uhr morgens, das Streitgespräch der Nachbarn um 6 Uhr morgens. Revolutionsgeräusche aus dem Flüchtlingscamp gegenüber die ganze Nacht hindurch. Baulärm. Völlig unstrukturierter Baulärm, jemand schlitzt eine Wand auf, jemand bohrt Löcher in die Wände, ein Güterzug fährt vorbei, die Gläser im Schrank klirren, das Bild schlägt ganz leicht gegen die Wand, der Spiegel vibriert.

Frau: Sie gehen ins Dachgeschoss, kommen wieder runter, spielen kurz die Psychologen, spielen kurz Polizei, spielen kurz Feuerwehr und gehen dann wieder. Früher hing man endlos in Warteschleifen, man hat gefragt: Ja, wann kommen Sie denn endlich vorbei? Hören Sie sich das an? Heute kommen sie ungefragt. *(zu Gast)* Wollen Sie etwas trinken?

Gast (wehrt entsetzt ab): Nein… *(dann, als ob er die Frau ablenken wollte, runterbringen von ihrem Trip)*… ich habe gehört, hier im Haus soll es jede Menge Lärmpsychologen geben – wo sind die jetzt? Werden Sie von denen nach Ihrem akustischen Verhalten gefragt? Ob Sie kontextfremde Geräusche erschrecken? Vogelstimmen in Tunnels beispielsweise. Es gibt ja gerade in Flughäfen immer diese Untertunnelungen, diese Verbindungstunnel, durch die die Menschen laufen, wenn sie von ihrem Flugzeug aus Abu Dhabi in das nach New York umsteigen wollen. Da hören sie dann Vogelstimmen oder Waldgeräusche oder auch einen Wasserfall. Lärmpsychologen haben herausgefunden, dass diese kontextfremden Geräusche eher ängstigen, dass sie erschrecken, doch das ist noch nicht angekommen bei dem einen oder anderen Flughafenbauer. Die stricken fröhlich weiter an diesem Geräuschteppich. Hören Sie? Und dann, das Neueste. Es heißt: Die Stille ist relativ. Die Stille um einen Innenstadtbrunnen beträgt z.B. 65 Dezibel, die Stille in einer menschenleeren Küche 35, das ist der Kühlschrank. Der Kühlschrank macht die Stille in der Küche aus. Solche Sprüche kommen andauernd von denen!

Frau: Sie kommen rein, hinterlassen ihre Fußspuren, den Dreck von draußen tragen sie auch rein…sie fotografieren alles Mögliche.

Gast: Es gibt Menschen mit einem Grundgeräuschpegel von 80, 90 oder gar 100 Dezibel im Kopf – Menschen mit Tinnitus!